

**Alexander Scharff, Die Altertümer der Vor- und Frühzeit Ägyptens.** Staatliches Museum zu Berlin, Mitteilungen aus der Ägyptischen Sammlung Bd. 4 und 5, Berlin 1931, 1929, Verlag Karl Curtius. Bd. 4 (1931) 284 S., 92 Abb., 36 Taf. — Bd. 5 (1929) 194 S., 101 Abb., 38 Taf.

Das umfangreiche, mit 74 Lichtdrucktafeln und 194 Textabbildungen ausgestattete zweibändige Werk des jetzt in München als Ordinarius für Ägyptologie wirkenden Verfassers, dem wir bereits eine einführende Schrift in den Gegenstand (Grundzüge der ägyptischen Vorgeschichte. Morgenland Heft 12, Leipzig 1927) verdanken, legt die Altertümer der ägyptischen Vor- und Frühzeit aus dem Besitz des Berliner Museums in ausführlicher Beschreibung vor. Die überaus reichhaltigen Fundbestände sind so verteilt, daß der erste Band die Werkzeuge, Waffen und Gefäße behandelt, während der zweite Band die Materialien der Bestattung und der Kunst, Amulette und Schmuck, Geräte zur Körperpflege, Spiel- und Schreibgeräte, Schnitzereien aus Holz und Elfenbein und sonstiges bringt. Jeder der vielen behandelten Gruppen von Altertümern werden ausgezeichnete einführende Bemerkungen vorangeschickt oder beigefügt, das Werk bietet also unendlich viel mehr des Lehrreichen, als es bei der Mehrzahl selbst ausführlicher Kataloge der Fall ist.

Scharff gibt in dem 1931 erschienenen ersten Bande nach dem neuesten Stand der Forschung zugleich noch eine gedrängte Übersicht über die vor- und frühgeschichtliche Kulturentwicklung Ägyptens, die das Alt- wie das Jungpaläolithikum, das Mesolithikum, das Neolithikum, die jüngeren vorgeschichtlichen Perioden und die frühgeschichtliche Zeit unter Hinweis auf die wichtigsten Fundplätze, Fundgruppen und Denkmale des Nillandes umfaßt und zugleich auch die regionalen Verschiedenheiten innerhalb der einzelnen Zeiten betont. In dieser Übersicht erörtert Scharff auch chronologische Fragen, zu denen er früher gleichfalls schon Stellung genommen hat. Die von Ed. Meyer errechnete Zahl für den Anfang der ägyptischen Geschichte (Menes 3200 v. Chr.) hält er für ein alleräußerstes Höchstmaß, das jedenfalls noch um zwei Jahrhunderte zu hoch angesetzt sein dürfte. Die frühen Kulturbeziehungen zwischen Vorderasien und Ägypten gehören mehr oder minder an die Schwelle der ersten Dynastie Ägyptens, die ägyptische Chronologie muß also der babylonischen der Frühzeit möglichst nahe gebracht werden, die Anfänge reichen schwerlich über das Jahr 3000 v. Chr. hinauf (den übertriebenen Datierungen bei Woolley u. a. stimmt Scharff natürlich auch nicht bei). Für die vorausgehenden jüngervorgeschichtlichen Kulturen, die bereits das Kupfer kannten (zweite und erste Negade- und vorher die Badarikultur), wie für die noch ältere rein-neolithische Merimde-Beni Salame-Kultur und Gruppen anderer verwandter Erscheinungen im Faijum und Oberägypten sind vielleicht insgesamt zwei Jahrtausende in Ansatz zu bringen. Eine Teilung dieses Zeitraumes unter Zuhilfenahme des Datums der Kalendereinführung (4236 v. Chr.), das der Verfasser gleichfalls verwirft und um eine Siriusperiode später, also um 2776 v. Chr., verlegt, wird jedoch abgelehnt. Für das Mesolithikum in Ägypten wird entsprechend den Annahmen Obermaiers die Zeit um 7000—6000 v. Chr. vermutet.

München.

Paul Reinecke.

**Hubert Schmidt, Cucuteni in der oberen Moldau, Rumänien. Die befestigte Siedlung mit bemalter Keramik von der Steinkupferzeit bis in die vollentwickelte Bronzezeit.** Berlin und Leipzig 1932, Verlag von Walter de Gruyter & Co. VII und 131 S., 40 Taf., darunter 1 farbige, 4 Beil. und 21 Abb. im Text.

Dem Prähistoriker ist das in dem stattlichen Bande behandelte Material nach einem älteren Bericht des Verfassers wie nach den in Berlin ausgestellten Fundstücken bereits einigermaßen vertraut. Die stark erweiterte Bearbeitung der Ergebnisse der noch vor dem Krieg in der zweiten Kampagne gemeinsam mit G. Bersu durchgeführten

Ausgrabungen auf dem großen neolithischen Siedlungsplatz unweit Jassi, der schon vor mehr als einem halben Jahrhundert Beachtung gefunden hat, bringt dazu aber eine Fülle neuer archäologischer Einzelheiten und gelehrter Anregungen, teilweise in ausführlichen Exkursen, bei. Für diese umfassende Darstellung wird man Schmidt nur dankbar sein, wenn auch manche Punkte eine andere Erklärung vertragen, als der Verfasser sie vorschlägt. Denn die Grabungen konnten die ausgedehnte Fläche unmöglich einigermaßen erschöpfend untersuchen. So standen zur Ausscheidung und Deutung wichtiger Einzelheiten nicht immer stratigraphisch klare oder einwandfreie Beobachtungen zu Gebote.

Auf dem Hügel Cetațuia bei Cucuteni (der Ort ist nicht identisch mit der gleichnamigen Bahnstation kurz vor Jassi) unweit Baiceni beginnt die befestigte Siedlung, zu der übrigens noch Wohnstätten außerhalb der Grabenumwallung und eine Talsiedlung gehören, im Neolithikum mit einer bemalten Ware (Cucuteni A) mit Spiralelementen, wie sie ganz ähnlich auch im Ostteil Siebenbürgens (Erösd usw.) begegnet. Wertvoll ist Schmidts Nachweis, daß nahestehende Erscheinungen auch weiter nördlich bzw. nordöstlich im Kreise der osteuropäischen bemalten Neolithkeramik wiederkehren, so vor allem in Tripolje (Ukraine). Technisch wie stilistisch, teilweise auch stratigraphisch, sondert sich von dieser älteren Gruppe eine etwas jüngere bemalte Gattung (Cucuteni B) mit stark aufgelöster Spiralelementik, die mit der Hauptmasse der von der Ukraine bis Ostgalizien verbreiteten bemalten osteuropäischen Ware übereinstimmt und daneben auch Beziehungen zum Neolithikum von Bulgarien usw. aufweist. Diesen beiden alten Schichten gehört neben Steingerät auch die Mehrzahl der hier gefundenen Gegenstände aus Kupfer oder zinnarmer Bronze an (Axt- und Dolchklänge, Pflöge usw.), wenn auch nicht für jedes einzelne Stück genaue stratigraphische Anhalte zu gewinnen waren. Eine noch jüngere Gruppe (Cucuteni C), die Schmidt mit glücklichem Griff ausscheiden konnte, führt keine Vasenmalerei mehr, leider liegt das für diese dritte Stufe vorhandene Fundmaterial vorläufig nicht gerade reichlich vor.

Damit hört die altprähistorische Besiedlung der Cetațuia auf. Aber jüngere vor- und frühgeschichtliche Zeiten haben, nach den paar Gelegenheitsfunden zu urteilen, hier auch Zeugnisse hinterlassen, und zwar nicht bloß mehr zufällig verlorengegangene Stücke, wie Schmidt meint, sondern sicherlich auch wieder Siedlungsniederschläge, deren Hauptplätze an anderen, von der Grabung nicht erschlossenen Stellen der Cetațuia liegen mögen. So sind hier die Skythen, dann eine unserer Latènekultur entsprechende Periode und endlich auch die römische Kaiserzeit vertreten. Inwiefern einzelne Gefäße bzw. Scherben der vom Verfasser als Klassen D und E ausgeschiedenen keramischen Proben mit der einen oder anderen Gruppe der jüngeren Metallsachen zusammengehen könnten, wird nicht weiter erörtert und läßt sich leider auch nicht recht ersehen.

Zur zeitlichen Festlegung der auf der Cetațuia vertretenen frühen Kulturen konnte Schmidt bedauerlicherweise nicht mehr das gesamte, teilweise erst neuerdings bekanntgegebene Vergleichsmaterial berücksichtigen. So vermischen wir auch ein Eingehen auf die Beziehungen, die sich hier gerade zu jungneolithischen Funden von der oberen Donau zeigen. Daneben dürften aber auch einzelne Ansätze von Fundstücken aus Cucuteni sowie Schmidts Auffassung des Verhältnisses von Cucuteni zur altbronzezeitlichen Fundmasse von Sărata-Monteoru in der Großen Walachei Widerspruch erfahren.

Nicht nur in Rumänien, sondern auch in Bulgarien ist der neolithische Kreis, zu dem Cucuteni A und B gehören, vollkommen getrennt von Erscheinungen, wie sie im altbronzezeitlichen Material von Sărata-Monteoru entgegneten. Sărata-Monteoru läßt sich am ehesten als freilich wieder anders geartete Gruppe an den Kreis der endfrühbronzezeitlichen Urnenfelder Ungarns (Bronzezeit A 2) anknüpfen, während in

Cucuteni B deutlichste Verbindungen mit der jungneolithischen Münchshöfer Kultur und verwandten Dingen an der oberen Donau bestehen. Das Vorkommen von bemalter Keramik nach Art von Cucuteni B an dem Fundplatz in der Walachei muß also anders interpretiert werden als Schmidt annimmt, wofür auch der Befund neuerer Grabungen in Sărata-Monteoru spricht, wie J. Nestor zeigen wird. Hier traf man eben Siedlungsreste vom Typus Cucuteni an, in die viel später altbronzezeitliche Gräber gelegt wurden. Cucuteni B kann also unmöglich um ein paar Jahrhunderte noch in die Zeiten unseres Bronzealters hineinreichen.

Daß im Neolithikum von Cucuteni neben kupfernen Pflriemen auch ein paar derartige Stücke aus Eisen Verwendung gefunden haben sollen, darf gleichfalls bezweifelt werden. Sollte es sich bei diesen wenigen Proben nicht doch nur um wesentlich jüngere Arbeiten handeln, die nicht erkannte oder erkennbare Störungen in die Nachbarschaft alter bemalter Keramik gebracht hatten? Solche Überraschungen sind bekanntermaßen bei Ausgrabungen nicht etwas ganz Vereinzelt.

Ein weiterer Punkt der Beanstandung betrifft meines Erachtens den angeblich „minysch-grauen“ Scherben von Cucuteni. Unter den keramischen Niederschlägen von der Cetaţuia fand sich auch ein ganz anders geartetes Bruchstück einer konisch sich verjüngenden scheibengedrehten Schale mit Fußansatz aus grauem Ton (geschmauchte Ware, wie die minysch-graue Gattung des griechischen Festlandes mit ihren wechselnden Farbtönen, die „lydische“ Ware Schliemanns aus Troja-Hissarlik VI, der Bucchero, die rheinische terra nigra usw.). Schmidt bringt, wie er schon früher einmal dargelegt hat, das Fragment, das zu den alten Schichten in Cucuteni gehören soll (Cucuteni B), mit den bekannten weiten Schalen auf meist gerieftem Fuß aus dem altmykenischen Kreise Griechenlands (Middle Helladic, Zeit der Steinkistengräber usw. mit Hockern, Schachtgräber von Mykenae) zusammen. Er hält das Stück für ein hochwichtiges Zeugnis des Importes aus dem Ägäicum, das zugleich zur Datierung der Jungsteinzeit Osteuropas herangezogen werden könnte. Leider fehlen dem Bruchstück, das nur zwei umlaufende Rippen zeigt, die so bezeichnenden Rand-, Schulter- oder Fußprofile oder Henkelformen dieser „minyschen“ Schalen. Für die fragliche Vasenform kennen wir jedoch aus viel jüngerer Zeit, z. B. bei unserer süddeutschen Latène-ware, einigermaßen vergleichbare Entsprechungen (ohne Henkel). Daß eine schlichte Tonvase und nicht ein Gegenstand aus wertvollerem Material in so früher Zeit eine so weite Wanderung nach dem Norden gemacht haben soll, stünde im vorgeschichtlichen Europa wohl einzigartig da. Daß sich Entsprechendes im serbischen Neolithikum wiederholen soll, bedarf erst noch genauere Nachprüfung. Gehen auch beispielsweise mykenische Bronzeschwerter bis nach Bulgarien südlich der Balkankette, läßt sich weiter ägäischer Einfluß so deutlich auch in Siebenbürgen wahrnehmen, so reicht die „minysche“ Ware seither über die Ägäis nicht recht hinaus, am Nordrande dieses Gebietes findet sie sich nur im südlichen Makedonien wie in Troja-Hissarlik aus den Zeiten vor der VI. Stadt (bezeichnende Stücke hier irrig der jüngermykenischen VI. Stadt zugewiesen). Ganz gleich, ob von diesem Grenzgebiet die fragliche Vase aus Cucuteni nun auf dem Land- oder Wasserwege gewandert wäre, beträgt die Entfernung vom Nordende des Ägäischen Meeres bis Jassi allein schon in der Luftlinie rund dreivierteltausend Kilometer. Die Zeit der Hockergräber in Steinkisten usw. auf dem griechischen Festland ist nach allem, was wir sehen können, immerhin wesentlich jünger als das Jungneolithikum von Cucuteni und der im Ost wie West sich anschließenden Gruppen. Wird doch, um bei süddeutschen Vergleichen zu bleiben, die Münchshöfer Gattung vom frühbronzezeitlichen Kreise aufs deutlichste noch getrennt durch die Gruppe von Altheim nebst seinen Verwandten und die Glockenbecherstufe. Eine einwandfreie minysch-graue Vase wäre in Cucuteni deshalb nur ein vereinzelt Stück außer allem Zusammenhang mit den neolithischen Fundniederschlägen hierselbst,

das man, um bei einem rumänischen Beispiel zu bleiben, eher in Sărata-Monteoru erwarten sollte, falls ein solcher Vasenimport überhaupt denkbar wäre. Statt alledem möchte ich das fragliche Fragment für wesentlich jüngeren Datums halten und mit den vorrömischen oder römischen Fibeln aus Cucuteni in Zusammenhang bringen. Im Bereich der unteren Donau fehlt es ja nicht an jüngeren Fußschalen, die, wie gewisse Latènegefäße vom Rhein und von der oberen Donau, mit ihrer Form einigermaßen an jene ägäischen Vasen erinnern können. Erscheint ein solcher Zusammenhang für den fraglichen Scherben aus Cucuteni wirklich so schwer verständlich?

München.

Paul Reinecke.

**Nils Åberg, Bronzezeitliche und früheisenzeitliche Chronologie, Teil III, Kupfer- und Frühbronzezeit.** Stockholm 1932, im Verlag der Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademie. 163 S. und 302 Abb. im Text.

Der dritte, aber noch nicht letzte, ebenso breit wie seine Vorgänger angelegte Teil des Werkes fällt sichtlich aus dem Rahmen heraus, wie er ursprünglich für diese umständliche chronologische Studie gedacht gewesen sein dürfte. Das Heft scheint vornehmlich unter dem Eindruck reicher, erst in neuester Zeit bekanntgegebener prähistorischer Funde entstanden zu sein. Fleißig hat hier der Verfasser allerhand Vergleichsmaterial zusammengetragen, treffendes wie nichtzutreffendes, er hat aber trotz des Umfangs dieses Teiles doch nicht aus dem vollen geschöpft, denn auf andere, für seinen Zweck nicht minder wichtige Funde aus dem prähistorischen Europa (z. B. beim Jungneolithikum) oder aus dem ägäisch-anatolischen Gebiet hat er nicht zurückgegriffen. Auch hier bekommen wir wieder oft für die Sache herzlich belanglose Meinungen einer Reihe von Autoren zu hören, die im Bedarfsfall gegeneinander abgewogen werden, statt daß ganz unabhängig davon auf Grund umfassender, mehr oder minder auf Autopsie beruhender Kenntnis uns in kritisch beurteilender Durcharbeitung der überreichen Denkmälerbestände eigene Anschauungen vorgetragen würden. Dabei vermißt man aber eine Berücksichtigung und Verwendung verschiedener wichtiger und unerläßlicher Anhalte, die aus neuerer, und zwar bequem zugänglicher Literatur ersichtlich sind. Diese Mängel machen sich namentlich in den der ägäischen Vorzeit gewidmeten Abschnitten geltend. Hier fällt die Hilflosigkeit des Autors dem Fundmaterial gegenüber besonders auf, sonst wären, unter anderen historisierenden Fehldeutungen, z. B. auch die für den Rahmen des Werkes so völlig gleichgültigen Betrachtungen über das Homerische Troja und seine Datierung oder die Erörterungen über das Verhältnis der Schachtgräber zu den Kuppelgräbern in Mykenae unterblieben. Aber auch da, wo der Verfasser, unbekümmert um geläufige oder noch nicht geklärte, im Grunde sich widersprechende Meinungen Anderer mit richtigem Gefühl Zutreffendes feststellt, vermag er in der Regel den Faden nicht weiterzuspinnen und aus dem Gefundenen naheliegende Schlüsse zu ziehen. So geht leider das Positive dieser neuen Arbeit Åbergs bei der breiten Aufmachung des ganzen Werkes so gut wie verloren in der Fülle des Überflüssigen und Verfehlten.

Als positiv Erkanntes verdient für dieses Heft vor allem gebucht zu werden die Einsicht, daß für unsere frühe Bronzezeit von einem Beginn um 2000 v. Chr. abzugehen ist und hier ein chronologischer Zusammenhang mit dem durch die Schachtgräber aus dem Gräberrund beim Löwentor in Mykenae umschriebenen Kulturabschnitt der ägäischen Vorzeit besteht. Åberg fühlt richtig, daß die kleinen Steinkisten mit Hockern und verwandte Grabanlagen vom griechischen Festland und verschiedenen Inseln zeitlich den Schliemannschen Schachtgräbern entsprechen, also nicht wesentlich älter sind, und daß die Early Helladic-Gräber von Leukas als unmittelbare Vorläufer der Schachtgräberzeit (in Verbindung mit anderen Gräbern und Siedlungsniederschlägen) ihrerseits mit kykladischen und bis ins Early Minoan zurückreichenden kretischen Gräbern